

„Die große Stunde der Kleingeister“

- Ein Gespräch -



Msgr. Richard J. Schuler

Am 30. Dezember 1920 in Minneapolis, Minnesota/USA, geboren, empfing Richard Joseph Schuler am 18. August 1945 in Saint Paul, Minnesota, die heilige Priesterweihe. Nach dem Musikstudium an der Universität von Rochester (New York) und einem Studienaufenthalt an der Vatikanischen Bibliothek, der Universität von Rom und dem römischen Pontificio Istituto di Musica Sacra, promovierte er 1963 an der Universität von Minnesota im Fach Musikwissenschaft. Es folgten verschiedene Lehrtätigkeiten, so an der Päpstlichen Kirchenmusikschule in Rom und am College of St. Thomas in Saint Paul, Minnesota. Seit 1969 ist Richard J. Schuler dort Pfarrer an der Kirche St. Agnes. 1973 erhielt er die Goldene Lassus-Medaille des Cäcilienverbandes der Länder deutscher Sprache und wurde 1985 „Catholic of the Year“. Von 1969 bis 1979 war er Vize-Präsident der „Consociatio Internationalis Musicae Sacrae“ (CIMS), der päpstlichen internationalen Kirchenmusikvereinigung, mit Sitz in Rom. Seit 1976 bekleidet er das Amt des Präsidenten der „Church Music Association of America“ (CMAA) und ist Herausgeber ihrer Zeitschrift „Sacred Music“. Seit 1955 leitet er die von ihm gegründete katholische Chorvereinigung von Saint Paul/Minneapolis. Aus der Reihe seiner Publikationen ist besonders die von ihm herausgegebene englische Ausgabe der Kongreßakten des V. Internationalen Kongresses für Kirchenmusik der CIMS 1966 in Chicago-Milwaukee (USA) „Musica sacra und Liturgiereform nach dem II. Vatikanischen Konzil“ (1969) zu erwähnen. Seinen Namen findet man außer in nationalen Nachschlagewerken auch im „International Who’s Who in Religion“ und im „International Who’s Who in Music“. Die Redaktion von „Sinfonia Sacra“ ist dankbar, daß sie mit dem Herausgeber von „Sacred Music“ als der amerikanischen „Schwesterzeitschrift“ von „Musica Sacra“, dem Organ des Allgemeinen Cäcilienverbandes in Deutschland, folgendes Gespräch

führen konnte, dies um so mehr, da sich „Sacred Music“ noch heute auf der richtigen Seite befindet, das heißt in ungebrochener Treue zur katholischen kirchenmusikalischen Tradition steht.

Monsignore, die Zeitschrift „Sacred Music“, die Sie im Namen der „Church Music Association of America“ herausgeben, steht ganz in der Tradition der Vorgängerzeitschriften „Caecilia“ und „The Catholic Choirmaster“. Wo liegen die Schwerpunkte Ihrer Arbeit?

Ja, unsere Quartalszeitschrift „Sacred Music“ ist eine Fortsetzung von zwei Publikationen, „Caecilia“ und „The Catholic Choirmaster“. Vor 1964 gab es in den Vereinigten Staaten zwei kirchenmusikalische Organisationen: die „American Society of St. Cecilia“ mit ihrer Zeitschrift „Caecilia“ und die „Society of St. Gregory of America“ mit ihrer Zeitschrift „The Catholic Choirmaster“. Die Cäcilien-Gesellschaft wurde zunächst in Milwaukee, Wisconsin, von deutschen und schweizerischen Einwanderern gegründet, die die Regensburger Reformen zum „Saint Francis Seminary“ brachten, wo John B. Singenberger als Musikprofessor tätig war. Er gab erstmals 1874 eine deutschsprachige Publikation heraus, die sich „Caecilia“ nannte und im Mittleren Westen weit verbreitet war, dort, wo die meisten deutschsprachigen Katholiken lebten. Die St. Gregorius-Gesellschaft begann ihre Tätigkeit 1912 und war in erster Linie entlang der Atlantischen Küste zu finden. Sie nahm nicht so großen Anteil an der deutschen Tradition oder den cäcilianischen Reformen, war aber sehr interessiert an dem neu promulgierten „Motu proprio“ Papst Pius' X. und der Wiederbelebung des Gregorianischen Chorals gemäß seiner Interpretation von Solesmes. Mit der Herausgabe der Editio Vaticana begann der cäcilianische Einfluß, wie er mit den Gesangsausgaben von Pustet in Regensburg verbunden war, in den USA abzunehmen. „Caecilia“ wurde weiterhin herausgegeben. Heute ist die Jahrgangszählung von „Sacred Music“ die Fortsetzung derjenigen von „Caecilia“. Wir sind nun im 122. Jahrgang. Die Herausgabe von „The Catholic Choirmaster“ ist eingestellt worden, als 1964 die „Church Music Association of America“ (CMAA) durch die Vereinigung der zwei vorhergehenden Gesellschaften errichtet wurde.

Wenig oder gar nichts ist von der ursprünglichen cäcilianischen Bewegung in unserem Land übriggeblieben. Wenige Menschen haben davon jemals etwas gehört, und das umfangreiche cäcilianische Repertoire, das vor dem II. Vatikanischen Konzil überall gepflegt wurde, ist verschwunden.

Der Einsatz der St. Gregorius-Gesellschaft für den Gregorianischen Choral, besonders gemäß den Forderungen von Papst Pius X. an die liturgische Musik, ist ebenfalls mit der Aufgabe des Latein, der Chöre und des polyphonen Gesanges vernichtet worden. So besteht die Hauptaufgabe der CMAA darin, die Bestimmungen des II. Vatikanischen Konzils und die nachfolgenden römischen Instruktionen auszuführen. Wir bejahen die grundlegenden Eigenschaften der Kirchenmusik: Heiligkeit und Kunst. Unsere Bemühungen sind ausführlich in unserer Zeitschrift zusammengefaßt. Wegen der Größe unseres Landes und der hohen Reise- und Übernachtungskosten fanden in den letzten Jahren keine nationalen oder regionalen Treffen statt, wie es früher Gewohnheit war. Ein neuer Ansatz ist das eine Woche dauernde wissenschaftliche Symposium am Christendom-College in Virginia, zu dem schon

hundert praktizierende Musiker gekommen sind. Leider werden eine Reform und eine Wiederbelebung der liturgischen Musik nicht durch eine Quartalszeitschrift oder ein Symposium vollendet. Gefordert ist viel Mühe um eine Erziehung des Klerus und der Laien, die schon in der Schule beginnen sollte, wie es in früheren Jahren dieses Jahrhunderts üblich gewesen ist.

Inwieweit fühlen Sie sich den Reformen und Inhalten des Cäcilianismus verpflichtet?

In gewissem Sinn bin ich den cäcilianischen Reformen und ihrer Philosophie der Kirchenmusik zugetan, und zwar insofern sie deutlich die Prinzipien von Kunst und Schönheit darlegen. Die Vorstellungen, wie sie in den Schriften von Johann Michael Sailer und mehr noch in den Aussagen von Bischof Rudolf Graber ausgedrückt sind, errichten die wirklichen Fundamente der liturgischen Musik. Das II.Vatikanische Konzil bestätigt deutlich daß Musik „pars integrans in liturgia sacra“ ist. Diese Musik muß Kunst sein und sie muß heilig sein. In der Tat sind diese Vorstellungen in der cäcilianischen Bewegung begründet, wenn es auch zur Zeit einige Mißinterpretationen gibt, besonders in bezug auf das, was echte Kunst ausmacht. Hinsichtlich der Frage nach der Kirchenmusik der Wiener Klassik, die ich sehr häufig in meiner Pfarrei pflege, befinde ich mich anscheinend im Gegensatz zum historischen Cäcilianismus. Seit meine Pfarrei von Einwanderern aus dem österreichisch-ungarischen Kaiserreich aufgebaut wurde, besteht eine enge Verbindung zu Mozart, Haydn, Schubert und anderen. Deshalb singen wir an dreißig Sonntagen des Jahres klassische Orchestermessen, die gewiß nicht in der cäcilianischen Tradition stehen, aber doch mit dem Konzil übereinstimmen, das Musik erlaubt, die heilig, wirklich künstlerisch ist und in Beziehung steht zu den ethnischen Ursprüngen der Gläubigen. Wir singen alle Propriums-Texte aus dem „Graduale Romanum“, um dem Gesang im Gottesdienst den ersten Platz einzuräumen. Ja, ich würde sagen, ich stimme den Grundsätzen der cäcilianischen Reform zu, wenn ich auch nicht alle ihre praktischen Anwendungen unterschreibe.

Wie beurteilen Sie die Lage der katholischen Kirchenmusik in Nordamerika?

Unlängst wurde mir dieselbe Frage von Mutter Angelica in einem Fernsehgespräch ihres nationalen Senders EWTN gestellt. Ich habe geantwortet, daß die Lage der Kirchenmusik in den Vereinigten Staaten meiner Meinung nach ein totales Desaster darstellt. Und ich wiederhole es jetzt. Ich sage dies nicht nur, weil das, was in dieser Richtung getan wird, keine echte Kunst ist, sondern hauptsächlich deshalb, weil es profan ist und es ihm an der Qualität des Heiligen mangelt. Alle Formen weltlicher Musik - Tanz, Beat, Western, Folk und so weiter - werden verwendet. Auch wenn heilige Worte gebraucht werden, stammen sie doch nicht aus liturgischen Quellen, sondern sind vielmehr biblische oder anderweitig zusammengestellte Texte. Ein Verleger hat so die Möglichkeit, seine Produkte auch an Protestanten oder Juden zu verkaufen. Es ist wirklich wenig katholische liturgische Musik in unserem Land komponiert oder veröffentlicht worden. Die Ausführenden sind dürftig ausgebildete Dilettanten mit sehr geringen musikalischen Fähigkeiten. Das Klavier hat die Pfeifenorgel ersetzt, seit manche Orgelstudien betreiben wollten, doch die Gelegenheit, die erworbenen Fähigkeiten einzusetzen, ausblieb. Combos spielen im

Gottesdienst weltliches Repertoire. Die Vorstellung, daß Kirnienmusik der Unterhaltung dient, ist weit verbreitet. Die Verherrlichung Gottes und die Heiligung des Volkes als Zweck der Kirchenmusik werden nicht länger zugelassen. Sowohl Kleriker als auch Laien sind unwissend in bezug auf die Kirchenmusik. Für die meisten von ihnen besteht Kirchenmusik im Singen von Kirchenliedern während der Messe. Polyphoner Gesang, Choral und instrumentale Musik aller Zeiten sind den meisten von ihnen unbekannt. Wenn es keinen Raum für gute Musik mehr gibt, dann ist der Einfluß des Minderwertigen groß.

Ihre Positionen klingen „europäisch“. Wie stehen Sie zu dem, was man heute unter dem Stichwort „Inkulturation“ allerorten einklagt und fordert, nämlich die Aufnahme kultureller Wurzeln, die außerhalb der christlichen Tradition liegen, in die Kirchenmusik der Länder und Nationen?

Sie nennen meine Positionen „europäisch“. Sie beurteilen das richtig. Man muß die Ursprünge der Vereinigten Staaten kennen. Sie waren wesentlich europäisch. Es gibt vielleicht kein anderes Land, das aus einem so mannigfaltigen Ursprung heraus entstanden ist. Sicher, Zentral- und Südamerika haben eine vereinigte Kultur aufgrund der weit verbreiteten spanischen Sprache. In den Vereinigten Staaten leben Menschen aus allen Ländern. Zuerst kamen die Engländer, dann die Deutschen, die Skandinavier, die Italiener und die Slawen; jeder etablierte seine eigene Gemeinschaft. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges sehen wir den Zuwachs der Schwarzen und die Ankunft vieler Asiaten, nicht zu vergessen die große Einwanderungswelle von Spaniern. All diese müssen sich zusammenfinden. Die Sprache ist ungemein wichtig für jede kulturelle Beständigkeit. Mit der Ausbreitung des Englischen als einer allumfassenden Sprache in allen Staaten begannen die verschiedenen europäischen Einwanderer ihre ethnischen Traditionen zu verlieren und nahmen eine vermischte, gemeinschaftliche Lebensweise an. Die zweite und dritte Generation wollte alle „fremden“ Eigenschaften abwerfen. Daher gibt es keine wirklich amerikanische Kultur im Sinne eines alten, traditionellen Erbes, das auf eigener Sprache, Sitte, Musik und Kunst gründet. Wir besitzen keine wirkliche „Volksmusik“, ausgenommen das, was die Deutschen, die Iren und die Schweden mitgebracht und bewahrt haben. Man muß auch bedenken, daß es in den Vereinigten Staaten etwa vierhundert Sekten gibt. Das, was einst vorherrschend protestantisch war, ist in viele Gruppierungen zerfallen. Die katholische Kirche zählt heute in diesem Land über fünfzig Millionen Gläubige. Es gibt also keinen gemeinsamen Nenner in den Ursprüngen oder Traditionen. Sie fragen nach „Inkulturation“. Unser gesamtes Land ist ein Beispiel für Inkulturation, einen Prozeß, der immer wiederkehrt. Wird es da jemals eine wirklich amerikanische Kultur im tiefsten Sinne des Wortes geben? Wer weiß es? Was werden die Einflüsse der europäischen Einwanderer des 19. Jahrhunderts dazu beitragen? Was werden die Asiaten beisteuern? Was haben die Schwarzen dazu zu geben? Ja, ich bin „Europäer“. Meine Vorfahren kamen aus Tirol in Österreich. Ich habe bewahrt, was sie mir übergeben haben. Aber ich lebe in einem Land, das viele verschiedene kulturelle Ausdrucksweisen hat, obschon die äußerliche Erziehung immer noch wesentlich europäisch ist. Im Staat Minnesota, der reichlich von Menschen aus deutschen und skandinavischen Landen bevölkert ist, ist die Kultur stark europäisch geprägt, auch im Blick auf Musik und Kunst. Vielleicht ist ein besserer Ausdruck

„abendländisch“.

Inkulturation ist in afrikanischen und asiatischen Ländern verschieden. Ich bin kein Experte in solchen Dingen; aber mit dem enormen Wachstum der neuen Kommunikationstechnik, die die Welt immer kleiner werden läßt, wird der Austausch von kulturellen Verschiedenheiten immer schneller vorankommen. Ob etwas, das über die ganze Welt verbreitet wird, moralisch oder intellektuell für alle Menschen gut ist, bleibt abzuwarten. Viel Unheil könnte die Folge sein, wenn nicht nur örtliche Kulturen zerstört würden, sondern auch das Schlechte aus den hochentwickelten Ländern, die den materiellen Überfluß haben, um ihre Kulturen im Rest der Welt zu verbreiten, in alle Teile der Welt eingeführt würde. Was die Kommunikationstechnik in den nächsten fünf Jahren hervorbringt, ist ungewiß. Hoffen wir, daß es zum Wohle der Menschen sein wird, nicht für ihre moralische Verderbenheit.

In einer Ausgabe Ihrer Zeitschrift aus dem Jahre 1993 beklagen Sie in einem Geleitwort unter der Überschrift „Sie haben Unrecht!“ die Einflußnahme der „piccolomini“, der „Kleingeister“, so könnte man sagen, in der Kirchenmusik, von Menschen also, die trotz mangelnder musikalischer Ausbildung oder theologischer Bildung ein Desaster in der kirchenmusikalischen Landschaft angerichtet haben, dabei aber im Gegensatz zu kirchlichen Bestimmungen stehen. Inwieweit sind daran kirchliche Einrichtungen selbst beteiligt, und wo sehen Sie Ansätze zur Reparatur dieser Zerstörungen?

Das italienische Wort „piccolomini“ habe ich als Ausdruck gewählt, um diejenigen zu beschreiben, die in unserem Land die musikalische und liturgische Führung übernommen haben. Ich nenne sie „Kleingeister“, weil es ihnen an professioneller Übung und Erfahrung mangelt. Unkenntnis der musikalischen und liturgischen Grundlagen ist ihr Kennzeichen. Ihre Früchte haben gezeigt, was sie sind. In den Vereinigten Staaten wurde vor dem II.Vatikanischen Konzil ein Fortschritt in der Ausbildung der Kirchenmusiker erzielt, sowohl bei denen, die ihr Amt in Kirchen verrichteten, als auch bei denen, die in den Seminarien die Kleriker vorbereiteten. Mehr und mehr erwarben Laien und Kleriker einen hohen qualitativen Grad in der Kirchenmusik, und das Studium der liturgischen Musik wurde ernst genommen, sogar von den Bischöfen. Eine Reihe von Kompositionen erschienen, und in wachsendem Maße wurde Musik aus Europa übernommen. Die Ausführenden machten Fortschritte, und für professionelle Dirigenten und Instrumentalisten stand Geld zur Verfügung. In vielen Zentren guter liturgischer Musik wuchsen der Sinn für Musikgeschichte und die Kenntnis des liturgischen Jahres. Aber dann kam die falsche Propaganda, die sich auf die Anweisungen des Konzils berief, und es begann die Zerstörung eines halben Jahrhunderts des kirchenmusikalischen Fortschrittes. Latein, so wurde gesagt, sei verboten; Chöre wurden aufgelöst; Herausgeber nahmen keine Chormusik mit lateinischem Text mehr an; die Gitarre und das Klavier ersetzten die Pfeifenorgel. Kompetente und geübte Musiker waren in der Kirche nicht mehr gewünscht. Da sie ihre Kunst nur noch unter erschwerten Bedingungen ausüben konnten, traten sie von ihren Ämtern in der Kirche zurück. An ihre Stellen rückten die „Kleingeister“ vor mit ihren weltlichen Vorstellungen und der Propaganda, was das Konzil angeblich von den Kirchenmusikern erwarte. Die Herausgeber machten großen Profit mit der neuen landessprachlichen Musik, ebenso

wenig oder gar nicht kompetente Komponisten, die Musik für den Gemeindegebrauch produzierten. Pfarr- und Diözesanleiter dieser „Reformen“ waren häufig offensichtlich ohne musikalische oder liturgische Bildung. Die Zeit der Experimente brachte eine laxer Haltung und den Ungehorsam gegen liturgische Vorschriften und römische Anordnungen hervor. Mit „Kleingeistern“ in den Machtpositionen hatten diese Leute ihre große Stunde. In der Regel kommen die Amerikaner durch den Besuch der Sonntagsmesse mit der Kirche in Berührung. Dort wurde ihnen dann eine falsche Vorstellung von dem vermittelt, was das Konzil mit den liturgischen Veränderungen wollte. Was als der „Wille der Kirche“ dargestellt wurde, war vielmehr die Meinung der Liturgieprofessoren. Autorität wurde dazu mißbraucht, liturgische Praktiken aufzubürden, die den konziliaren und nachkonziliaren Dokumenten gänzlich entgegengesetzt sind. Ignoranz der Wahrheit und auch böser Wille vernichteten das Latein, Chöre, polyphonen Gesang und die „Missa Romana cantata“. Dies war eine Selbstzerstörung, die meist von Klerikern und kirchlichen Institutionen, besonders von Seminarien, glänzend durchgeführt wurde. Nach fünfundzwanzig Jahren entsteht die Hoffnung, daß eine wirkliche Erneuerung zustande kommt. Die Jugendlichen, besonders junge Seminaristen und Priester, entdecken die echten, authentischen Texte des Konzils. Ein Interesse an Latein, polyphonen Gesang und großer Musik wird spürbar. Sie wollen durch das Erbe und mit dem Erbe erzogen werden, das ihnen die „Kleingeister“ vorenthielten. Sobald diese Jugend Lehrpositionen übernehmen kann, die diözesanen liturgischen und musikalischen Referate, wird dieser Prozeß der Erziehung allmählich einmünden in eine Reparatur der Ruinen, die die „Kleingeister“ verursacht haben.

Der bedeutende deutsche Philosoph Josef Pieper bestätigt die Analysen, die Sie in „Sacred Music“ immer wieder vorlegen. In seinen Lebenserinnerungen beschreibt er sein maßloses Entsetzen über die „nachkonziliaren Wirrnisse“, wie er es nennt, als er im Jahre 1968 bereits kaum noch etwas von dem wiederfindet, was er einige Jahre zuvor noch in geradezu exemplarischer Weise im nordamerikanischen Katholizismus vorgefunden hatte. Besonders die Benediktinerklöster, noch vor wenigen Jahren Hort vorbildlicher Liturgie und Musik, waren wie ausgewechselt und zu Ansammlungen „gitarrespielender Zivilisten“ geworden. Er berichtet in diesem Zusammenhang von einer Begegnung mit Louis Bouyer, der meint, das Konzil sei über die schlechterdings nicht vorbereiteten amerikanischen Katholiken wie ein Unwetter hereingebrochen, wobei es die Liturgie besonders hart getroffen habe. Nicht zuletzt liege dies auch an einem schlechten Zustand der theologischen Bildung der Bischöfe, die vor allem eines fürchten: nicht als rückständig zu gelten: Können Sie diese Sicht bestätigen?

Ich stimme mit der Meinung überein, daß die Kirche in den Vereinigten Staaten schlecht auf den Stoß vorbereitet war, den das II. Vatikanische Konzil ihr zugefügt hat. Besonders im Bereich der Liturgie und der liturgischen Musik begannen die Amerikaner das auszuführen, was in Europa seit vielen Jahren entstanden war. Die sogenannte „Liturgische Bewegung“ wurde nur in den späten 20er Jahren und dann auch nur in einigen Teilen des Landes, besonders im Mittleren Westen, bekannt. Benediktinerabteien unter der Führung von Saint John in Collegeville, Minnesota, haben durch Publikationen und ihre eigene Zelebrationsweise die Arbeit von Häusern wie Maria Laach, Beuron und Kloster Neuburg verbreitet. Aber viele amerikanische Priester und Bischöfe, besonders diejenigen irischer Herkunft, waren gegenüber der „Liturgischen Bewegung“ und den Neuerungen, die sie gefördert hat,

argwöhnisch. Gerade in den 50er Jahren waren den meisten Katholiken in den Vereinigten Staaten diese Grundlagen, auf denen die Konstitution des Konzils über die Heilige Liturgie beruhte, unbekannt. Bemühungen, wie sie die Musikwerkstätten in Boys Town, Nebraska, und die liturgischen Wochen, die in verschiedenen Teilen des Landes gehalten wurden, unternommen haben, berührten nur einige, hatten aber wenig nationale Auswirkungen.

Josef Pipers Erfahrung, die er vor und nach dem Konzil in unserem Land gemacht hat, ist richtig wiedergegeben. Er bezeugt ein wachsendes Verständnis der Liturgie, das von den 30er Jahren bis zur Eröffnung des Konzils entstanden war. Aber schon 1968 bezeugt er das Desaster, das eine falsche Interpretation der konziliaren Dokumente hervorgerufen, hatte. Diese war in der in hohem Maße unzulänglichen theologischen Vorbereitung und unseriösem liturgischen Studium begründet. So war beispielsweise die Idee der „participatio actiosa“ nicht richtig begriffen worden. Daß diese eine innere Tätigkeit der Seele und nicht bloßes Singen oder bloße Bewegung ist, wurde nicht verstanden. So viel Irrtum, der die Chöre auflöste und alle musikalische Verantwortlichkeit in der Liturgie der Gemeinde zusprach, rührte von diesem falschen Verständnis des Begriffes „actiosa“ her. Die Theologie von der Kirche als ein Fortleben Christi in dieser Welt und von dem Wirken Christi im Priesteramt und im sakramentalen Leben war weithin nicht bekannt. Viele unserer Bischöfe waren Kirchenrechtler, aber keine Theologen. Liturgie als lebendiges Leben Christi war meistens unbekannt. Unsere Schulen lehrten die Grundlagen des Glaubens und die christliche Moral. Hätte das Konzil nicht so viele neue Vorstellungen in dieses Land gebracht, hätte die schrittweise Entwicklung ihren Gang beibehalten, wäre es den Amerikanern möglich gewesen, die konziliaren Dekrete mit viel größerer Gelassenheit zur rechten Zeit zu assimilieren.

Wie beurteilen Sie die Arbeit der mit Ihrer Kirchenmusikvereinigung vergleichbaren Organisationen in Deutschland?

Obwohl sich die amerikanische und die deutsche kirchenmusikalische Vereinigung in ihren Ursprüngen ähnlich waren - beide entstammen der cäcilianischen Bewegung - sind sie nun sehr verschieden. Die amerikanische Organisation hat keinen offiziellen Status durch die Hierarchie; aber ihre Mitglieder sind alle an Kirchenmusik interessierte Personen, unbeachtet ihrer Bildung oder Position. Nach Abschluß des II. Vatikanischen Konzils wurden den Bischöfen die Dienste der „Church Music Association of America“ (CMAA) angeboten, um die Dekrete des Konzils auszuführen. Die Bischöfe nahmen den Vorschlag nicht an, organisierten jedoch Pastoral-Musiker, eine Gruppe, die mehr aus Liturgieprofessoren denn Musikern zusammengesetzt war. Die Liturgiewissenschaftler wollten die CMAA nicht, weil sie engstens mit der „Consociatio Internationalis Musicae Sacrae“ (CIMS) assoziiert war. Die folgenden Jahre offenbarten so das liturgische und musikalische Desaster, das überall im Land anzutreffen ist, das Werk der Pastoral-Musiker.

In Deutschland ist die nationale Organisation in jeder Diözese vertreten; eine solche Einrichtung gibt es in unserem Land nicht. Dort findet man viele örtliche Kirchenmusikschulen; bei uns nicht. Es hat in Deutschland verschiedene diözesane

und regionale Gesangbücher gegeben, die durch ein „Einheitsgesangbuch“ für alle deutschsprachigen Länder ersetzt wurden. In den USA sind Gesangbücher von schlechter Qualität erschienen, einige religiöse Orden haben Sammlungen von Kirchenliedern und Songs herausgebracht. Festgesetzte Normen für Kompositionen und ihre Ausführung wie in Deutschland gab es in den USA vor dem Konzil auch, seitdem nicht mehr. Gegenwärtig ist die CMAA keine lebendige Organisation. Die Kongresse, die früher durchgeführt wurden, gibt es seit vielen Jahren nicht mehr, hauptsächlich wegen der hohen Reise- und Übernachtungskosten. Aber auch regionale Treffen sind in den letzten Jahren nicht organisiert worden. Die Haupttätigkeit der CMAA besteht in der Herausgabe der Zeitschrift „Sacred Music“. Einmal im Jahr wird am Christendom College in Virginia ein Symposium durchgeführt, wo sich einhundert Musiker zum Studium des Gesanges und der Kirchenmusik zusammenfinden. Von dieser Gruppe ist eine größere Aktivität zu erwarten.

Müßte es einen stärkeren römischen Einfluß geben, um die Traditionen der katholischen Kirchenmusik zu bewahren und den Anliegen des Konzils in den Ländern zum Durchbruch zu verhelfen?

Historisch betrachtet, ist eine liturgische Neuerung oder Erneuerung immer aus anderen Ländern nach Rom gekommen. Man bedenke, wie die cäcilianische Bewegung auf die Herausgabe des „Motu proprio“ von 1903 für die Restauration des Gregorianischen Chorals eingewirkt hat. Im Mittelalter sind verschiedene Versionen des Gesanges nach Rom gebracht worden. Auf der anderen Seite hat die römische Kirche - in ihrer Sorge für die Liturgie und besonders im Interesse der unversehrten Bewahrung des römischen Ritus - Anordnungen und Vorschriften zur genauen Verrichtung der liturgischen Musik und der Zeremonien veröffentlicht. Die Kirche hat sicherlich die Verpflichtung, die Reinheit ihres Kultes zu erhalten und den Kult vor Unwürdigkeit oder Profanität zu schützen. Gleichzeitig muß sie der Kunst in all ihren Formen im Gottesdienst den Fortschritt zugestehen. Die Kirche darf den Künstlern aber vorschreiben, was nötig und was nicht tauglich ist. Die Künstler bleiben frei, nehmen aber die Weisungen der Kirche an und erfüllen ihre Forderungen. Der Einfluß Roms ist eine Führung, die die Sitten und Traditionen der Teilkirchen immer gebührend anerkennt. Die bleibenden Grundsätze sind in den römischen Dokumenten proklamiert. Ihre Ausführung ist Aufgabe der Teilkirchen.

Inwieweit ist eine internationale Zusammenarbeit von Kirchenmusikern praktikabel und sinnvoll? Welche Ziele sollte eine solche Zusammenarbeit überhaupt haben?

Auf der Versammlung des IV. Internationalen Kongresses für Kirchenmusik 1961 in Köln baten Delegierte aus aller Welt den Heiligen Vater, eine päpstliche Gesellschaft zu errichten, die der Vereinigung von Kirchenmusikern aus aller Welt dienen und große internationale Treffen ermöglichen sollte. 1963 errichtete Papst Paul VI. durch das Chirograph „Nobile subsidium liturgiae“ die „Consociatio Internationalis Musicae Sacrae“ (CIMS) als kanonische Rechtsperson mit Sitz in Rom. Durch Kongresse und mehrsprachige Publikationen, einschließlich der regelmäßig erscheinenden „Musicae Sacrae Ministerium“, sollte eine Zusammenarbeit zwischen den Kirchenmusikern aller Länder zustande kommen. Die erste Versammlung der

CIMS fand 1966 in Chicago und Milwaukee in den USA statt. Die Berichte dieses Kongresses wurden sowohl in einer deutschen als auch in einer englischen Ausgabe veröffentlicht: „Sacred Music and Liturgy Reform after Vatican II“. Aber schon zu jener Zeit war eine Unruhe bemerkbar, die nicht in musikalischen, sondern theologischen Problemen ihre Ursache hatte. Der Angriff auf die „Missa Romana cantata“ eliminierte die lateinische Sprache, den Gregorianischen Choral und das unermessliche Repertoire der polyphonen Musik. Die CIMS kämpfte vortrefflich, aber ihr vereinigendes Element, das Latein, war vergangen und der Austausch zwischen den Nationen verloren. Hätte man die Landessprache der gesprochenen Liturgie zugestanden und Latein für alle gesungenen Liturgien beibehalten, wäre es möglich gewesen, das kirchenmusikalische Erbe der Jahrhunderte zu bewahren und zeitgenössische Kompositionen unter allen Nationen auszutauschen. Mit neuen Kompositionen in vielen Landessprachen konnte kein Austausch zustande kommen. Liturgische Musik war nun beschränkt auf getrennte ethnische Gruppen. Und die Qualität der Musik richtet sich gewöhnlich nach dem allgemeinen Zustand der Musik einer bestimmten Nation.

In den letzten Jahren mangelte es der CIMS an Wirksamkeit. Um Ihre Frage zu beantworten, würde ich sagen, daß eine internationale Zusammenarbeit in der Kirchenmusik undurchführbar geworden ist und ihr Ziel im Dunkeln liegt. Nur mit der Wiederbelebung des lateinischsprachigen Gregorianischen Chorals und anderer lateinischer Kompositionen wird eine internationale Zusammenarbeit durch das ein gemeinsames Bekenntnis bildende Latein Realität werden.

Welchen Rat würden Sie den Verantwortlichen kirchenmusikalischer Ausbildungsstätten geben, nachdem Sie in den USA bereits die Früchte des Ökumenismus und des Synkretismus ernten mußten, die in Deutschland auch bereits zutage treten? Wo müßten die Schwerpunkte liegen, was gilt es zu vermeiden?

Das Konzil drängte die Bischöfe, die Erziehung in Musik und Liturgie zu unterstützen. In den Vereinigten Staaten gibt es heute - ausgenommen Musikabteilungen an einigen katholischen Colleges und Universitäten - keine Kirchenmusikschulen. Es ist nahezu unmöglich, eine Einrichtung zu finden, die Gregorianischen Choral lehrt oder Studenten befähigt, ernsthafte kirchenmusikalische Ämter in Pfarreien oder Schulen zu übernehmen. Es gibt allerdings einzelne Institutionen, die Studienmöglichkeiten für das anbieten, was heute Kirchenmusik genannt wird. Dort gibt es viele Studenten, und nach einem Studienabschluß sind ihre Gehälter hoch.

Erziehung ist der Schlüssel zu jeder wahrhaften Reform. Es ist eine sehr kostspielige Angelegenheit, eine nationale oder auch regionale Kirchenmusikschule mit einem vollen Studiengang in Theorie und Praxis und der Geschichte der Kirchenmusik zu gründen. Ich habe vorgeschlagen, daß die Bischöfe an vier oder fünf im ganzen Land verbreiteten Institutionen Lehrstühle für Kirchenmusik errichten, sie entsprechend ausstatten und ihre Studenten mit Stipendien versorgen sollten. Solche Schulen wie Juillard, Eastman, Indiana, California und andere verleihen Abschlüsse, die in hohem Ansehen stehen. So könnte ein Zusammenhalt der Kirchenmusik erreicht werden. Hinsichtlich des langen Aufbauverfahrens würden solche Einrichtungen im

Gegensatz zu Neugründungen wirtschaftlicher sein und brauchten nicht auf den Erwerb eines ausgezeichneten Rufes zu warten.

Die gegenwärtigen Bedingungen der Kirchenmusikschulen in Deutschland kenne ich nicht. Allerdings ist der Bedarf an gut ausgebildeten, in Musiktheorie, Musikpraxis und Musikgeschichte bewanderten Musikern auf der ganzen Welt gleich. Auch muß die Kenntnis der Liturgie in praktischer und historischer Hinsicht in die musikalische Ausbildung integriert werden. In Deutschland kann man eine solche Erziehung an den vorhandenen Konservatorien und regionalen oder diözesanen Ausbildungsstätten erhalten. Die Vortrefflichkeit des Studenten würde über die Qualität der Schule, die er gewählt hat, ein Urteil abgeben.

Wie sollten zweideutige Konzilstexte zur Liturgie und Kirchenmusik, die es leider auch gibt, interpretiert werden?

Das II.Vatikanische Konzil schenkte der Kirchenmusik mehr Aufmerksamkeit als jedes ökumenische Konzil in der Geschichte. Es war der Gipfelpunkt einer Bewegung, die im 19. Jahrhundert mit den Cäcilianern, den Mönchen von Solesmes und den Reformen von Papst Pius X. begann. Es vervollständigte eine lange Reihe von Dokumenten der Päpste des 20.Jahrhunderts, von denen jedes die vorangegangenen Aussagen konkretisierte. Sicherlich muß jedes Dokument im Lichte der Tradition interpretiert werden. Falsche Interpretationen erfuhr das „Motu proprio“ Papst Pius' X. Die sehr einschränkenden Lesarten der päpstlichen Instruktionen in vorkonziliaren Tagen wurden durch die Freiheiten, die das II.Vatikanische Konzil einräumte, beseitigt. Jetzt bleiben die Grundlagen der Kirchenmusik übrig: echte Kunst und Heiligkeit müssen beibehalten werden. Die lockere Ausführung der konziliaren Bestimmungen, die viele Irrwege beschritten hat, muß im Lichte der Tradition korrigiert werden. Das Konzil hat frühere Dokumente nicht abgeschafft. Es baute auf ihnen auf. Kapitel VI. der Konstitution über die Heilige Liturgie ist wahrhaft ein Höhepunkt. –

© 1995 by SINFONIA SACRA e.V.

The english original:

Monsignor, the quarterly journal, Sacred Music stands in the tradition of the periodicals, Caecilia and The Catholic Choirmaster. Where does the main thrust of your work lie?

Yes, our quarterly journal, *Sacred Music*, is a continuation of two publications, *Caecilia* and *The Catholic Choirmaster*. Before 1964, there were two church music organizations in the United States: the American Society of St.Cecilia with its journal, *Caecilia*, and the Society of St.Gregory of America with its journal, *The Catholic Choirmaster*. The Caecilian society was first established in Milwaukee, Wisconsin, by German and Swiss immigrants who brought the Regensburg reforms to Saint Francis Seminary where John Singenberger was professor of music. He started a publication called *Caecilia* in 1874, in the German language, which was widely circulated throughout the Midwest where there was a concentration of German-speaking Catholics. The St.

Gregory Society began in 1912 and was largely concentrated along the Atlantic seaboard; it was not concerned so much with the German tradition of the Caecilian reforms but rather was interested in the newly promulgated *motu proprio* of Pope Pius X and the revival of Gregorian chant, especially according to the Solesmes interpretation. With the publication of the new chant books in the Vatican Edition, the Caecilian influence, so closely associated with the Pustet chant publications, began to decline in the U.S.A. *Caecilia* continued publication, and today the volume numbering of *Sacred Music* is a continuation of *Caecilia*. We are in Volume 122. *The Catholic Choirmaster* ceased publication when the *Church Music Association of America* (CMAA) was organized by combining the two previous groups in 1964.

Little or nothing of the original Caecilian movement remains in this country. Few people have even heard of it, and the extensive Caecilia repertory, widely used up until the II Vatican Council, has disappeared. The St. Gregory Society's efforts for Gregorian chant, especially through the Pius X School of Liturgical Music, have likewise died with the abandoning of Latin, choirs and chant.

Thus, the main thrust of the efforts of the Church Music Association is to implement the directives of the council and the Roman instructions that followed. We recognize and promote the primacy of Gregorian chant. We affirm the basic characteristics of music for the church: holiness and art. Our efforts have largely concentrated on the journal. Because of the size of this country and the great costs of travel and lodging, in recent years there have not been national or even regional meetings as was formerly the custom. A recent development, however, is the symposium organized at Christendom College in Virginia for a week-long study session to which about one hundred practicing musicians have come. Unfortunately, the reform and revival of music in the liturgy will not be achieved by either a quarterly journal or a symposium. It requires a mass educational endeavor of both clergy and laity, beginning in the schools as was done in the earlier years of this century.

To what extent do you perceive yourself pledged to the contents of the Caecilian reform?

In a sense I am pledged to the Caecilian reform and its philosophy of church music, but only insofar as it clearly lays out the principles of art and beauty. Those ideas, as expressed in the writings of Johann Michael Sailer and more recently in the statements of Bishop Rudolf Graber, constitute the very foundations for music in the liturgy. Vatican II clearly affirms that music is *pars integrans in liturgia sacra*. Music must be art and it must be sacred. Indeed, these ideas are found in the Caecilian movement, even if there were some misinterpretations at times, especially on what constituted true art. On the question of the classical Viennese music, much of which I use at my parish, I would be in disagreement with the historic Caecilianism. Since my parish was founded by immigrants from the Austro-Hungarian Empire, there is a connection with Mozart, Haydn, Schubert and the others. Therefore, on thirty Sundays of the year we sing classical Masses with orchestra, which is certainly not in the Caecilian tradition, but surely is in conformity with the council which allows music that is sacred and truly artistic and related to the ethnic origins of the worshippers. We sing all the proper texts from the *Graduale Romanum*, giving chant

its primary place. Yes, I would say I am pledged to the principles of the Caecilian reform, even if I do not subscribe to all its practical applications.

What do you judge to be the situation of Catholic church music in North America?

Recently I was asked this same question by Mother Angelica on a TV interview over her national network (EWTN). I replied that church music, in my opinion, in the United States is a total, unmitigated disaster. And I repeat that now. I say this not only because what is done is not true art, but especially because it is profane, lacking the quality of the sacred. All forms of secular music-dance, beat, western folk, etc. are used. Even when sacred words are used, they do not come from liturgical sources, but are rather biblical or composed texts, the publisher expecting to sell his products to Protestants as well as Jewish people. There is little truly Catholic liturgical music being composed or published in this country. The performers are poorly trained amateurs, capable of very little musical expertise. The piano has replaced the pipe organ, since few wish to undertake studies on the organ when the opportunities to use such ability are so few. Instrumental combos undertake secular repertory. The idea that church music exists for entertainment is widespread. The glory of God and the edification of the people is no longer admitted as the purpose of music in church. Both clergy and laity are in ignorance of church music. For most of them it consists in singing four hymns at Mass. Chant, choral and instrumental music of all ages are unknown to most of them. When there is a vacuum of good things, we have an influx of the inferior.

Your position sounds „European“. What is your position on „inculturation“? Do you admit that the cultural roots and the expression of the Christian tradition lie in the church music of the land and the nation?

You call my position „European“. You are correct. One must understand the origins of the United States. They were essentially European. Perhaps no other land has emerged from so diverse a beginning. Surely Central and South America have a much more unified culture with the Spanish language used so widely. The United States has people from all lands. At first the English, then the Germans, the Scandinavians, the Italians and the Slavs came, each establishing its own ethnic communities. Since the end of World War II, we have seen the rise of the Black race and the arrival of many Asians, not to mention a great immigration of Hispanics. All of these must blend together. Language is so important in any cultural stability, and with the spread of English as a universal tongue over all the states, the various European immigrants began to lose their ethnic traditions and adopt a watered-down, common way of life. The second and third generations wished to cast off all „foreign“ qualities. Thus there is really no truly American culture in the sense of an ancient, traditional heritage found in language, customs, music and art. We do not have a true *Volksmusik*, except what the Germans or the Irish or the Swedes may have brought with them and preserved. One must also remember that religiously the United States has some 400 sects. What was once predominantly Protestant has broken up into many groups, and while the Catholic Church today numbers over 50 million members, there is no common denominator in origins or traditions.

You asked about inculturation. The whole country is an example of inculturation repeated over and over. Will there ever be a truly American culture in the deep meaning of that word? Who knows? What will happen to the influences of the European immigrants of the 19th century? What will the Asians contribute? What more has the Black race to give? Yes, I am „European“. My forefathers came from Tirol in Austria. I have kept what they gave me, but I live in a country that has many different cultural expressions, even though one's formal education is still essentially European. In the State of Minnesota, which is largely populated by people from German and Scandinavian lands, the culture is very much European in music and art. Perhaps a better term is „Western“

Inculturation in African and Asian lands is different. I am not an expert in such matters, but with the enormous growth of new communication technology which will make the world shrink even more, the sharing of cultural differences will come with even greater speed. Whether what is sent around the world will be for the moral and intellectual good of all nations remains to be seen. Much evil can result, destroying not only local cultures, but introducing the evils to all parts of the world from the highly-developed lands that have the affluence to send their cultures to the rest of the world. What the next five years will produce in communications technology will be staggering. Let us hope it will be for the good of the human race, not for its moral corruption.

In Volume 120, No. 1 of your journal, Sacred Music, in an editorial entitled „They're Wrong!“ you deplored the influence of the „piccolomini“ in church music. You lamented the lack of musical and theological training in persons who have caused a disaster in church music by opposing the very orders of the Church. To what extent did the ecclesiastical institutions themselves take part in this destruction, and where do they stand in any beginnings to repair the ruin?

The Italian word *piccolomini* is the term I chose to describe those who have taken over the musical and liturgical leadership in this country. I call them „the little people“ because they lack formal professional training and experience. Ignorance of the fundamentals of music and liturgy is their characteristic. Their fruit have shown what they are. In the, United States, preceding the Vatican Council, progress was being made in the education of church musicians, both those functioning in churches and those in seminaries preparing the clergy. More and more laymen and clerics were acquiring advanced degrees, and the study of liturgical music was taken seriously even by the bishops. Some compositions appeared, and import of European music grew. Performing groups improved and money was available for professional conductors and instrumentalists. A sense of the history of music and a knowledge of the liturgical year resulted in many centers of good liturgical music. But then came the propaganda falsely attributed to the directives of the council, and the destruction of a half-century of progress began. Latin was said to be forbidden; choirs were disbanded; publishers ceased to accept choral music for Latin texts; the guitar and piano replaced the pipe organ. Competent and trained musicians were not wanted, and since they could hardly exercise their art, they resigned from position in the Church. Into those places, the *piccolomini* advanced with their secular ideas and the propaganda about what the council expected of church musicians. Publishers made

great profit from the new vernacular music as composers with little or no competency produced music for congregational use. Parochial and diocesan directors of the „reforms“ were themselves often without formal schooling in either music or liturgy. The period of experimentation brought forth an attitude of laxity and even disobedience toward rubrics and Roman directives. With the *piccolomini* in positions of power, they had a „field-day“. Most Americans come into touch with the Church chiefly through their attendance at Sunday Mass. Here they were taught a false idea of what the council wanted in liturgical changes. What was introduced as the „will of the Church“ was rather the opinion of liturgists. Authority was used to impose practices totally contrary to the conciliar and post-conciliar documents. Ignorance of the truth and even some bad will abolished Latin, choirs, chant and the *Missa Romana cantata*. It was a self-destruction, much of which was brought about by clerics and institutions of the Church, especially the seminaries. After 25 years, some hope is emerging that a true renewal will be achieved. The youth, and especially young seminarians and priests, are discovering the true texts of the council. An interest in Latin, chant and great music is surfacing. Education in the heritage that the *piccolomini* have deprived them of is being sought, and as soon as the youth can take over the teaching positions, the diocesan liturgy and music offices, then the process of education will gradually result in a reparation of the ruins that were caused by the „little people“.

The German philosopher, Josef Pieper, confirms the analysis that you have often made in Sacred Music. When he came to North America in 1968, he found hardly anything of the exemplary Catholicism which had existed a few years earlier. The Benedictine monasteries especially had changed notably in their liturgical practices. Pieper tells of a meeting with Louis Bouyer, who believes that the council broke like a storm over the unprepared American Catholics, especially regarding the liturgy. The inadequate theological education of the bishops who feared to be judged as reactionary contributed to the situation. Could you comment on this?

I do agree with the opinion that the Church in the United States was illprepared for the impact that Vatican II delivered. Particularly in the area of liturgy and liturgical music, Americans were only beginning to implement what had been underway in Europe for many years. The so-called „liturgical movement“ was beginning to be known only in the late 1920's and then only in a few parts of the country, especially the Midwest. Benedictine abbeys, under the leadership of Saint John's in Collegeville, Minnesota, through publications and their own example of celebration, were spreading the work of such houses as Maria Laach, Beuron and Kloster Neuburg. But most American priests and bishops, especially those of Irish extraction, were suspicious of the „liturgical movement“ and the innovations it was promoting. Even by the 1950's the foundations upon which the constitution on the sacred liturgy of the council would rest were unknown to most Catholics in the United States. Efforts such as the music workshops at Boys Town in Nebraska and the liturgical weeks held in various parts of the country touched a few but had little national effect.

Joseph Pieper's experience in this country before and after the council is correctly reported. He witnessed the gradual growth of an understanding of the liturgy that occurred from the 1930's until the opening of the council. In 1968, he witnessed the

disaster that a misinterpretation of the conciliar documents resulted in. It was caused to a great degree by insufficient preparation in theology and in serious liturgical study. For example, the idea of *actuosa participatio* was not correctly grasped. That it was an internal action of the soul and not mere singing or moving was not understood. So much of the error of disbanding choirs and ordering congregations to assume all the musical responsibility of the liturgy came from a misunderstanding of *actuosa*. The theology of the Church as the continuation of Jesus Christ in this world, and the activity of Christ in the priesthood and the sacramental life it bestowed was not widely known. So many of our bishops were canonists and not theologians. Liturgy as the living of Christ's life was unknown for the most part. Our schools taught the fundamentals of the Faith and brought students to a knowledge of Christian morality. Had the council not brought to this country so many new ideas, and had the gradual development continued in its pace, in time Americans could have assimilated the conciliar decrees with much greater equanimity.

How do you judge the work of the Church Music Association of America as compared with similar organizations in Germany?

While in their origins the American and German church music associations were similar, both coming out of the Caecilian movement, they are quite different now. The American organization has no official status with the hierarchy but has for members all people interested in church music, regardless of training or position. At the close of the II Vatican Council, an effort was made to offer the services of the Church Music Association (CMAA) to the bishops to implement the decrees of the council. The bishops did not accept the proposal but organized the Pastoral Musicians, a group made up more of liturgists than musicians. The liturgists did not want the CMAA, because it was closely associated with the Consociatio Internationalis Musicae Sacrae. The following years witnessed the liturgical and musical disaster that is found all across the country, the product of the Pastoral Musicians.

In Germany the national organization is represented in each diocese; there is no such arrangement in this country. In Germany, there are many local schools of church music; in the U.S.A. there is none. In Germany, several diocesan and regional hymnals exist, as well as a hymnal for all the German-speaking lands. In the U.S.A. some publishers have issued hymnals of poor quality, and some religious orders have published collections of hymns and songs. Standards of composition and performance were established in Germany. Any that existed in the U.S.A. before the council have since disappeared. Actually, the CMAA has ceased to be a vital organization. The congresses that were formerly held have not met in many years, chiefly because of the expense of travel and lodging in so large a country. But even regional meetings have not been organized in recent years. The chief activity of CMAA is publication of *Sacred Music*, its quarterly journal. An annual symposium is held at Christendom College in Virginia that brings together one hundred musicians to study chant and sacred music. From this group greater activity is expected to emerge.

Is a strong Roman influence needed to preserve the tradition of Catholic church music? Can that influence assist in the awakening of the conciliar reforms in the various countries?

Historically, liturgical innovation and renewal has always come to Rome from other lands. One thinks of how the Caecilian movement influenced Rome's giving of the *motu proprio* of 1903 for the restoration of Gregorian chant. In the Middle Ages, various versions of chant were brought to Rome. On the other hand, in its care for the liturgy, particularly in its concern for preserving the Roman rite intact, the Roman Church has sent forth its regulations and prescriptions on the proper performance of music and ceremonies. The Church surely has an obligation to maintain the purity of its worship and protect it from irreverence or profanity. At the same time, it must allow for the progress of art in all its forms as an integral part of the liturgy. The Church can instruct the artist in what is needed and what is not fitting. The artist remains free but accepts the requests of the Church and fulfills its requirements. Rome's influence is leadership that gives always due recognition for the customs and tradition of the local churches. The principles are proclaimed by Roman documents. Their implementation remains with the local Church.

To what extent is an international cooperation of church musicians practical and meaningful? What goal could cooperation have?

In 1961, at the IV International Church Music Congress meeting in Cologne, delegates from all parts of the world petitioned the Holy Father to establish a society under papal sponsorship that would serve as a means of unifying church musicians and bringing them together in great international meetings. In 1964, with his own chirograph, *Nobile subsidium liturgiae*, Pope Paul VI erected the Consociatio Internationalis Musicae Sacrae with headquarters in Rome. Through congresses and multi-lingual publications, including the periodical, *Musicae Sacrae Ministerium*, cooperation among church musicians of all lands would be achieved. Its first convention was in Chicago and Milwaukee in the U.S.A. in 1966. I was general chairman, and the proceedings were published in both German and English editions, *Sacred Music and Liturgy Reform after Vatican II*. But already at that time the signs of trouble were becoming apparent. They were not musical problems but rather theological. The attack on the *Missa Romana cantata* eliminated the Latin language, Gregorian chant and the vast repertory of polyphonic music. CIMS fought nobly, but its unifying element, Latin, was gone and sharing among the nations was lost. Had the vernacular been granted for the spoken liturgy and Latin retained for all sung liturgies, the heritage of centuries and the opportunity to share contemporary compositions among all nations would have been possible. With new compositions being made in the many vernacular tongues, sharing ceased. Liturgical music was confined to separate ethnic groups. The quality of music depended on the state of music in general in a given nation.

In recent years CIMS has fallen into inactivity. To answer your question, I would say that international cooperation in church music has become impractical and its goal obscure. Only the revival of Gregorian chant in Latin, along with other Latin compositions, will bring international cooperation into reality with a common denominator - Latin.

In light of the experience of ecumenism and syncretism in the United States, what advice would you give to those responsible for church music schools in Germany who are just beginning to experience these phenomena.

The council urged bishops to encourage education in music and liturgy. In the United States today, except for music departments in some Catholic colleges and universities, there are no schools of church music. It is almost impossible to find an institution that teaches Gregorian chant or trains students for serious liturgical music positions in parishes or schools. There are, of course, several institutions that offer study in what today is called church music. There are many students, and the salaries they command when they have graduated are high.

Education is the key to any true reform. To found a national or even regional school of church music with a full course of study in the theory and practice and history of church music is a very expensive affair. I have proposed that the bishops should set up chairs of church music in four or five institutions of high quality across the country, endowing them and giving scholarships to students. Such schools, as Julliard, Eastman, Indiana, California and others grant degrees of high reputation. Concentration in church music could be arranged. In the long run, such an arrangement would be more economical than founding a new school and waiting for it to acquire a reputation of excellence.

I do not know the present condition of church music schools in Germany. The need to have well-trained musicians, knowledgeable of music theory and practice and aware of the history of music is the same over the whole world. Likewise knowledge of liturgy, both in its practice and in its history, must be added to music training. Where such education can be obtained in Germany may be at existing conservatories or regional or diocesan schools. The excellence of the student would determine the school to be chosen.

How should the conciliar texts with double meanings be interpreted - in the light of tradition and other earlier church music documents?

The Vatican Council gave more attention to music than any ecumenical council in history. It came as a kind of capstone finishing the structure begun in the 19th century by the Caecilians, the Solesmes monks and the reforms of Pope Pius X. It completes a long series of documents issued by the popes of the 20th century, each adding to the preceding documents. Surely everything must be interpreted in the light of the past. Misinterpretations were made of Pope Pius X's *motu proprio*. The very restrictive readings of papal instructions in the pre-conciliar days have been swept away by the freedom allowed by Vatican II. Yet the principles of church music remain: true art and holiness must be maintained. The loose language which has permitted the introduction of many aberrations must be clarified in the light of tradition. The council did not abolish previous documents. It built upon them. Chapter VI of the constitution on the sacred liturgy is truly a capstone. –